

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pf.

Alle Rechte vorbehalten

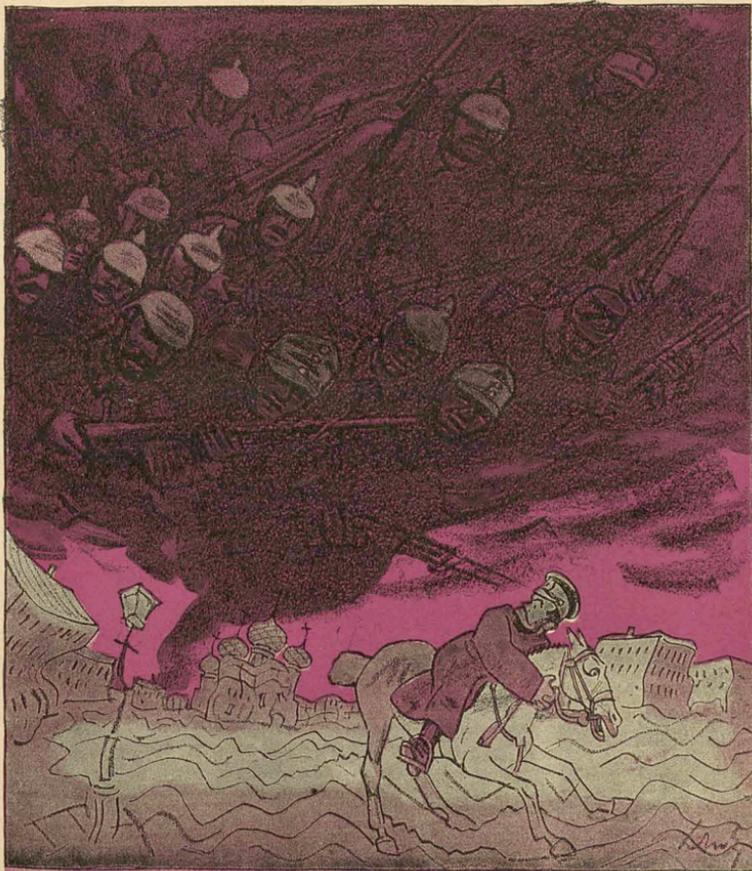
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pf.

Copyright 1915 by Simplizissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Generalissimus Zar

(Zeichnung von Wilhelm Schaul)



„Man sehnt sich ordentlich nach einem ruhigen Wilhelmabstehe!“



Da es England nicht gelungen ist, das deutsche Volk auszuburgern, versucht es jetzt, ihm seine Fortpflanzung zu unterbinden.

Aber heute ...

Warum hallen die Schritte so laut durch das Land?
Sind denn alle Sterne am Himmel verbrannt?

Die Haken gleiten so grau und still. —
Ich weiß nicht, was das noch werden will.

Herzbruder, nun zieh' mir kein böß' Geficht!
Du kennst mich, du laßst ja, ich fürcht' mich nicht.

Ich hab' doch schon manchen Tag erlebt
Und bin noch vor keiner Schlacht erbebt.

Aber heute ziehn alle Wolken so tief
Und mir war's schon, als ob meine Mutter tief. —

„Laß ruhen, laß ziehen, laß hallen durchs Land,
Komm' her und steck' deine Pfesse in Brand.“

Ich glaub', du haßt Sehnfluch nach Deiner Frau! —
Kopf hoch, Kamerad, gradenins schneut!

„Ach! laß nur — ich lade mich selber aus ...
Aber hier diesen Brief — den schick' nach Haus!“

Stimmlich Oktober

Zwei Mütter

Von Adolf Köster

Am Oktober des vergangenen Jahres fiel auf einer Reiterpatrouille zwischen Ptolemaion und Denin-Vietard der Dragonerführer M. Er wurde sterbend in das Schloß C., gebracht, wo sich die Waisein, Madame V., seiner annahm. Auf dem Friedhof von Ptolemaion liegt er begraben.

Diese Madame V., die den ganzen Winter über ihr Schloß allein mit ihrem Gärtner und seiner Frau bewohnte, fand eine Zeitlang in dem Ruhe einer besonders deutschfeindlichen Gesinnung. Aber niemand wußte recht eigentlich warum. Sie hatte nach der Einnahme Cilles wenig mit den Deutschen zupassen zu tun. Des Stabs des hier liegenden Armeekorps nahm in dem benachbarten geräumigen Schloß Va B. Wohnung. Und nur ab und zu, besonders wenn durchreisende höhere Militärs unterzubringen waren, wurde Schloß C. mit Einquartierung belegt. Aber der junge Oberleutnant G., der als Quartiermacher beim Stabe des Offiziers mit ihr zu tun hatte, bevorzugte Reis und fest. Sie trüge eine besonders ge-

büßige Gesinnung zur Schau. Und in der Tat konnte niemand behaupten, daß Madame V. zu irgendeinem Deutschen jemals besonders entgegenkommend gewesen sei. Selbst ein famoses Stiergepäck mit ihren fremden Gästen lebte sie ab. Sie ließ sich nur manchmal in ihrem Garten blicken. Regelmäßig aber ging sie zwischen fünf und sechs Uhr abends in der breiten hohen Baumallee spazieren, die von der Landstraße auf ihr weißes Schloßchen führte. Ihr schwarzes Tauecklein hatte noch andere Gevande als die der nationalen Leuter. Der Gärtner erwiderte, daß ihr einziger Sohn bei Krons gefallen sei. Ihr Mann, ein Eisenbahnteiler aus Vilsbiburg, bestand sich bei Ausbruch des Krieges in Rußland. Wo er jetzt war, konnte niemand sagen. Madame V. mußte eben vierzig Jahre alt sein, eine blonde Hochfronköpfin vom hohen Wuchse. Der Oberleutnant G. behauptete, daß sie jumeiler Briefe aus Berlin empfangt. Aber dafür gab es keinen Beweis.

Im März dieses Jahres erhielt der Stab in K. B. von Armes-Direktionskommando die Nachricht, daß die Baronin M., die Mutter jenes im Drobber gefallenen Dragonerführers, die Erlaubnis habe, das Grab ihres Sohnes in Ptolemaion zu besuchen. Der Ober-

Leutnant M. bekam den Auftrag, sie aus dem Hôtel de l'Europe in Ville abzuholen. Die Baronin war noch jung. Der Oberleutnant sah im Auto neben ihr zuerst fast Niemand vor sich — so lange hatte er keine schöne Deutsche Frau gesehen. Er erklärte ihr die alten Festungsbauwerke der Stadt, während der Pollen die Papiere prüfte und die Augen der Wachmannschaft überdeckt in den Wagen lugten. Er machte sie auf die seltsame Porzellanfigur der Schlafenden aufmerksam, zeigte ihr, was eine rühmliche Erteilung sei, und ließ sie aufbrechen, wenn sich eine englische Besatzung plagierte. Er tat das alles aus der freundlichen Absicht heraus, sie über diese schwere und doch lang ersehnte Stunde leichter hinwegzubringen. Aber die junge Baronin in ihrem schwarzen Gehörte sah Niemand und blühte durch die Scheiben zwischen Chauffeur und Regimentschef hindurch nach vorn.

Die langen vor dem Friedhof an. Der Oberleutnant sagte die Baronin. Ein Glas pfist, die wunden Betten langsam aber die Kissenwege — bis sie vor dem gelben Hügel standen, von dessen Kreuz ein schwarzer Name leuchtete. Dann zog er sich zurück. Er ging ergriffen

zwischen den geschmacklos aufgestellten Geßnern der Bürger von Valentin hin und her. Einmal sah er durch die kalten Wände hindurch die Baronin fliehen. Sie hatte einen kleinen Strauß von Schneeglöckchen auf dem Hügel niedergelegt. Der Oberleutnant kam sich klein und elend vor bei diesem Anblick. Die Märschonne lag auf den knospenden Blüten. Die Baronin flüchtete lange vor dem Hügel. Dann wußte sie die Schneeglöckchen noch ein wenig zurecht, wuschte mit ihrem kleinen Taschentuch die Schweiß des Denksteins sauber — vielleicht weinte sie dabei —, dann wandte sie sich langsam hinweg. Sie schaute den Arm des Oberleutnants ab. Der Gang war aufrecht. Sie fragte den jungen Mann nach seinem Regiment, nach seiner Tätigkeit, nach seiner Familie. Sie schenkte eine Weile und plötzlich fragte sie nach dem Schloß, in dem ihr Ehemann gestorben sei, und ob man es besichtigen dürfe.

„Gewiß,“ antwortete der Oberleutnant, „es wird noch von derselben Dame bewohnt. Aber diese Dame ist eine leidenschaftliche Französin. Ihr Benehmen gegenüber uns Deutschen ist schneidend kalt, je gefährlich. Auch liegt Verschleiden gegen sie vor.

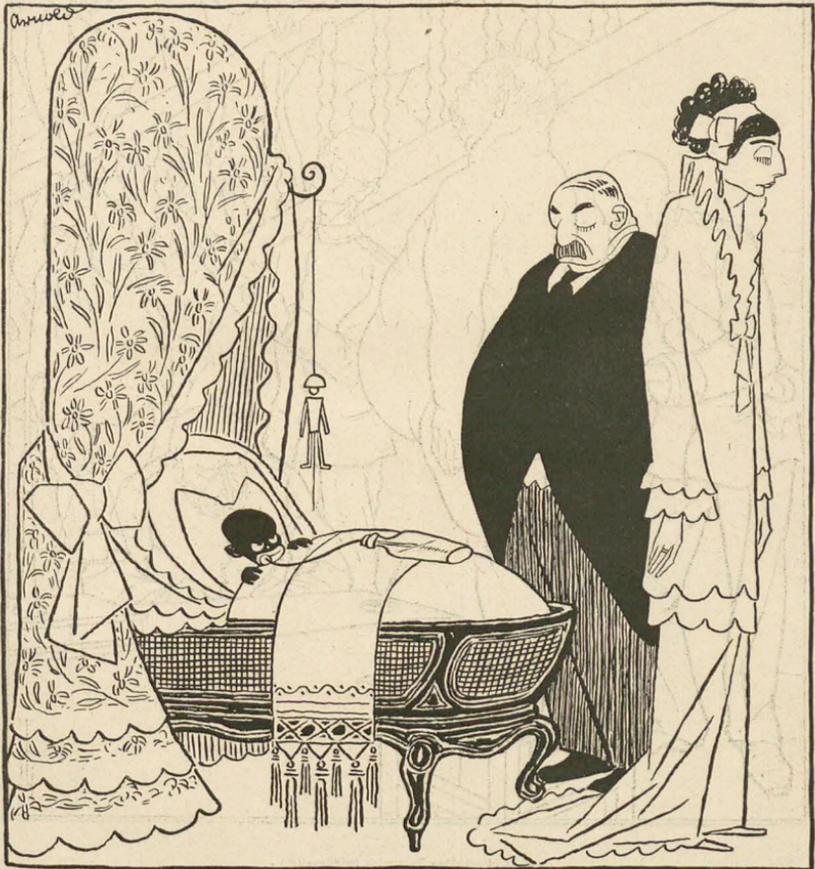
Wir haben sie nur noch nicht lassen können. Man-leidet würde ein Besuch der Dame eine ferne Enttäuschung sein.“

Aber die Baronin wollte nun gerade das Schloß sehen. Und so fuhren sie hin — durch die breite, hohe Baumreihe hindurch —, bis sie in der Stien-gedekten Vorhalle standen. Der Oberleutnant ließ die Baronin und sich melden. Madame E. kam die Treppe herab. Sie wollte sich dem Namen der schwarzhaarnderen Karte sofort, aber die Baronin war. Man wollte der Oberleutnant einige Worte sagen. Aber die Französin sah ihn nur nicht an. Sondern mit dem Augenblick, da die beiden Frauen sich gegenüberstanden, da war der junge Mensch wie ausgelichtet — so, als ob sie sich kannten und begrüßten nach einem andern Obstrge als dem der Männer und Nationen. Da standen sie — beide schwarzgekleidet, beide hochgemacht, beide blond, beide mit schneitem Dertzen. Die Deutsche trat hinaus und sprach ein paar zitternde Dankesworte. Madame E. nahm ihre Hand und ließ Niemand den Kopf sinken. So standen sie eine kurze Zeit. Der

(Schluß auf Seite 322)

Ein farbiges Chedrama in Paris

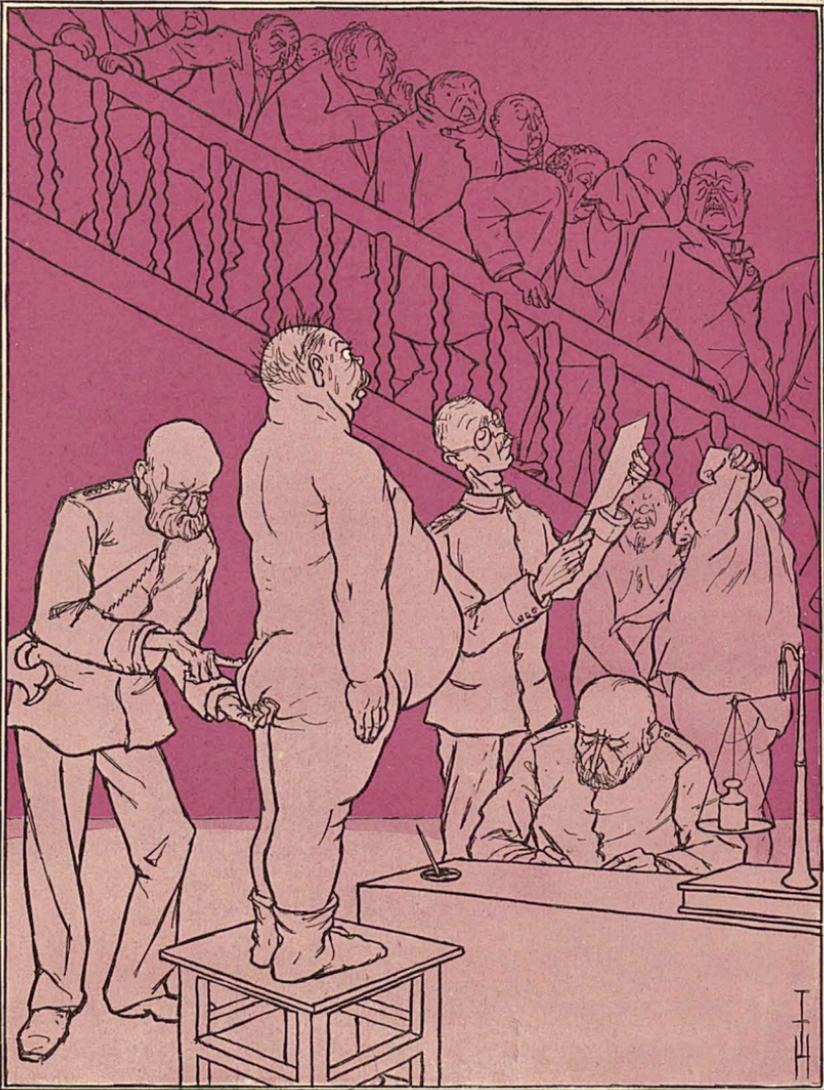
(Erzählung von Axel Arndt)



«C'est la guerre!»

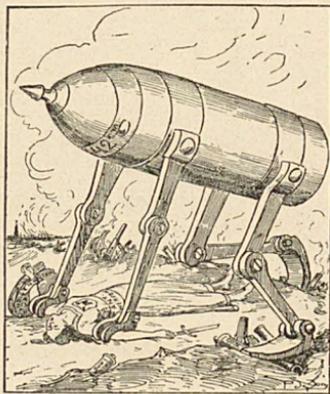
Abdrücken eines Schwergewichtspatrioten

(26. 2b. 04m)



Das überflüssige Fett wird beschlagnahmt.

Das interessanteste Prachtwerk über den Weltkrieg!



Der Überwinder Antwerpens
Holländische Karikatur. 1914

Soeben beginnt zu erscheinen:

Eduard Fuchs Der Weltkrieg in der Karikatur

Umschlag- u. Einbandzeichnung von O. Gulbransson

Zwei Bände von im ganzen 720 Seiten in schönem
Großquartformat mit etwa 700 Textbildern und rund
100 großenteils doppelseitigen, zum Teil farbigen Beilagen

Das Werk erscheint zunächst in 30 vierzehntägigen Lieferungen zum
Preise von je

1 Mark

später vollständig in zwei Leinenbände gebunden für

40 Mark.

Verlangen Sie von Ihrem Buchhändler
umsonst
den grossen, reichillustrierten Prospekt und lassen sie sich
zur Ansicht
die erste Lieferung von ihm kommen!

Prospekte umsonst und postfrei auch direkt vom

VERLAG ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Kriegspostkarten von **B. Wennerberg**



„Erfrischungsstation“



„Daheim“



„Auf Urlaub“



„Abschied“



„Der Feldpostbrief“



„Strategie“

Viele Anfragen veranlassen uns zur Herausgabe
dieser sehr beliebten Bilder auch als

farbige Kriegspostkarten

Preis der Serie von sechs Stück
60 Pfennige

(Einzel werden die Postkarten nicht abgegeben)

Außerdem erscheinen diese Bilder und sind nach wie
vor zu haben als

große farbige Kunstdrucke

Preis des einzelnen Blattes

2 Mark

(Die Kunstdrucke werden einzeln abgegeben)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder
direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Der heulende Derwisch

Von Rena Geffert

Der Professor lag. Dem Heher sein vierter Tag — die andern drei stehen gar im Ganzen — der ist ihm wegen seines Hagenschiffes dahin auf Urlaub.
 Grad hat er sein Mantel, der alten Kopierin, auf der waschigen Hausbank, besetzt. Den gründlichst besuchenden Mond und die auf- und niedersteigenden Nebelwolken drüben im Moor; da läuten sie 's Gebet. Und im gleichen Augenblick hängt vor ihm Traumtief der alte Dackl zum Heulen und Wehnen an und tut so jämmerlich, daß die Kopierin mit einem Seiten auslaut und sagt: „Sundstobisch schreibst! Der Gehepfler pliert ja wie a Hund!“
 „Ja, atakt a so tuat er!“ meint der Gicht, „wie derjeliche Derwisch. . .“
 Er hängt zum Wachen an.
 „Mann!“ sagt er, „Mann, deswill muag i die jeg no vergähln; die Gschicht von dem Derwisch.“

„Ja, balt net wieder so eppa Gränzlösch is wia des Östiger.“ meint die Alt, „andacht fangt — aber ficht net! I hab die ganz Nacht so im Schlafe zum lauten Schreuen!“
 „Ja, so, a Sturmangriff auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“
 „Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„Also gut.“ Der Moosmüller kavel, der Unteroffizier Haber und i — mir machsen uns feld stad dahin, ganz verlost, ganz verlost, aber weil weiter wäre, ganz stad alleneit fast, verlost. Nix hat si g'riet, tea Posten vor zum fang, alles maderfand.
 Und mir alleneit weiter, ganz stad. Auf amal will i was fagn — der Moosmüller an — aber der Haber hat schnell abgesehen und hat g'wipert: „Kaud — Feuer — Feuer!“ — „Umzingeln, umzingeln, auf a ganze Monasterie Zelle is los gungant!“ sagt der Gicht. „Aber des von dem Derwisch is net feldes. Also; mir fruga da den Befehl von unsrer Schöngensiben aus amal vorlichig wiesp'richten, wo die Bande gar is, also in an Othron fan oder im Holz oder weiter hint in a Dorf.“

„I noch was!“ sagt er. „Mir gehn los an — mir felln los foyaggen an! Da druten unten Berg, die Derwischn, die jammern a so, daß i so langweil is; dene verkaufen mi n.“
 Grad.
 „Ja, also auch abgerent: so und so, und mir kiffen a kanderne Gefenwürdigkeit gungant — an besetzenden Derwisch. Wenn's n mechten, bräudten sie's grad fagn: um a feldchen Inzerthegener oder drei Schachteln Zigaretten kunn's n haben.“
 Die kann natürl g'et. Ja gungant und fan fohert mit Dellbampf anguckt um den Mond- feldstrubade und ham gungant, munder was i gungant ham
 Und mir ham g'ladt und die größ' Freud gungant, wie dies Östiger so feld langam über den Berg abg'alt und hat g'agt, grad mehr ganz verlost i b'ien war.
 Jesh aber am andern Tag, Unter Hauptmann kommt dahier: „Ja, was is, hat ich der Derwisch fison beruchigt?“
 „Ja, den ham mi nimmer“, hat's g'hoosn. „Amoh, hat's an Krach gungant.“
 Und der Moosmüller kält i b'ien felln. Aber — jesh kunn't der Berg. Die Derwischn ham ihn an nimmer g'hadt. Da ham sie dies Östiger an bald g'wider worn. Und da ham sie n an die Gachsen weitergeen.
 „Ja. Und die kann so ganz gungant, und ham n die Wärdtergege g'hadt. Und die an d' Wärdtergege. Ja. Und die's Tag worn's is, hat mi n nimmer mehr g'wisst, wo er k'leben is; g'hadt hat mi n nimmer und g'ungant an net. — Und mi feldst jesh an nimmer, i geh in Bett. Gute Nacht Mann.“

Reiterlied

Wir reiten über Etod und Stein — wie lange noch, wie lange?
 Der Tod will uns Kinnrade sein, trabt mit im starren Gange.

Der Tod, er scheidt spät und früh, das Klingt wie Hirschen Hörn:
 Der Tod will uns Kinnrade sein, trabt mit im starren Gange.

Der Zaun aus verfallenen Wirt mit fremm aus seiner Pforten;
 sein schwarzer Gock hält wacker Schritt mit unsern treuen Hufen.

Das Kind den Acker wie befrucht, verpöht von im Stretzen — wie müßen für die deutsche Welt durch alle Hüllen reiten.

Das Östern fohert uns gar mit mehr, uns Zeit ist uns mit Bangen;
 wie lange noch, wie lange? —

Lieber Simplificimus!

Beim Reiterentpödt Tr. bei Köln ist 'd' Pitter' mit noch einer ganzen Reize Köfner eingekogen, und feldüberall treibt das köstliche Gemüt leuchtende Blüten — trotz allem Drill, den man an den in Alter von 30-40 Jahren lebenden „Jungen“ Rekruten sieht. Dieser Reiz wird eines Abends vom Gschlängeln wieder einmal reitet und besetzt, von dem einen mehr, von dem anderen weniger. Jeder sagt so seine Meinung, und auch 'd' Pitter' soll sich nun „äußern“, wie er über dieses neue Leben denkt. Also, er ist in aller Ruhe und Aufmerksam die bedächtigen und bedeutenden Worte spricht: „Ich kann mit sage, daß er m' feldlich gefällt! Ich i' m' als vier Woche d'bei — ja lang ham ich bei hüt mit noch so feiner Zeit ausgebal —“

Jüngere Unteroffizier vor einer feineren Abteilung obskuristischer Kanfturnleute auf der Zehrentzettel. Unter den Mannschaften, der zweite von links, ein etwas beleibter, mit einer Zeile verlorener Soldat von vielleicht 35 Jahren. An der linken Seite der Abteilung meckere Zehntener, darunter den Soldaten besonders nahe im Grade stehend ein 7-8 jähriger Junge, der das Gschlängeln und Reiten von Unteroffiziers mit feierndem lauten Lachen begleitet. Das lich jenovis feigert, wenn jeher beliebte Kanfturnmann in Behandlung genommen wird. Gerade ist dieser wieder an der Reihe, und der Unteroffizier schimpft in den letzten Kanfturnblößen, weil der Mann ihm nicht schnell genug eine Wendung ausgeführt hat. Der Junge schreit vor Lachen geradezu hinaus. „Reiterlich über dieses freie Werden tritt ich der Unteroffizier an: „Du Kanfturn, du derfager, machst net, daß d' weiter fimm mit dein dänischen Luder!“ und erhalt die feldliche Antwort: „Hahahaha, was woll'n e' dem Z, des is ja mei Zeita, hahahaha!“

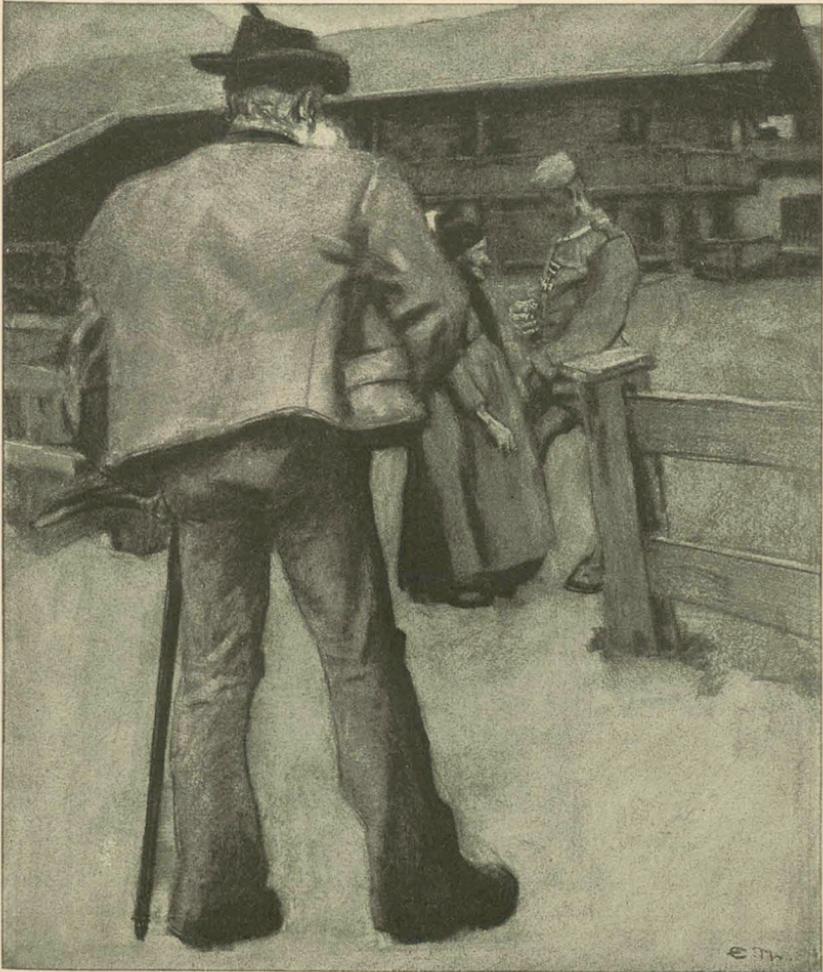
Im Platenenlangung sieht der Herr Zeunant, daß zwei Pisselproben von dem Posten umgehört in die Kofere gefallen worn. Er fellt den Wärdtergege deshalb vor Rede, und dieser entquidlich sich: „Der Zeunant, der oberst! . . .“ Der Zeunant unterricht ihn: „Wie oft habe ich Ihnen g'agt. Sie sollen sagen, der Herr Oberst!“
 „Wärdtergege Sie!“ — „Der Zeunant, der oberst!“ — „Ain geht ein Sündendemonstrator auf das Haupt des Reiters herab, der feldschlich seine Wendung glücklich erledigt mit den Worten: „Der Zeunant, der Herr oberst! Abort ist verstopft, und den sollen die zwei Pisselproben!“

MAOLI
reiter
Tabbe 53



Im Urlaub

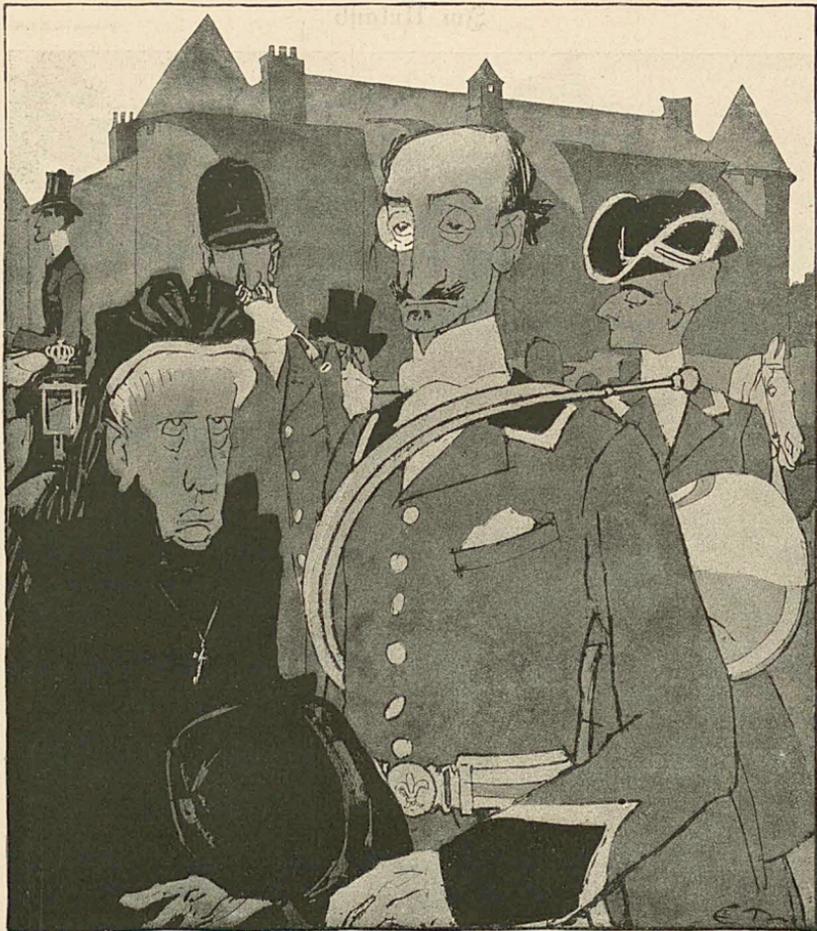
(Zeichnung von G. Thoma)



„Ah, dös is was! Jeg is da Bua
Net richti no im Haus herin
Und hot koan Aug'nblick an Ruah
Und habts scho 's Wirtschhausgeh an Sinn!
Grad gnädi hamn und grad presser'n ...“
„Geh Maatta, schimpf net! Dös muas sei,
Ds kenn's danach no lang d'schrier'n,
Jegt aba geht's a's Wirtschhaus net,
I und da Bua, und grad waveg'n
Als Kamerad'n kemma her.

Jegt müassen's amal alle seh'n
Was mic für Leut san, i und er,
Der Alte no vo siebaz'g oana
Und erst da Jung! Ja, schaug ins o!
No besa als mic zwoa is koana,
Grad schneidi, wia ma sag'n kol
Di freut's ja! Zua di no net g'stell'n,
Und posh no auf, da schaug'n d' Leut!
Jegt müas ma amal aufrebell'n ...
I hab mi lang auf dös scho g'freut.“

Eubalg Thoma



„Die Bourbonnen hätten es unfernerem nie zugemutet, in Erdlöchern zu kämpfen. So bleibt uns die Gehirngal als einziges standesgemäßes Vergnügen.“

Dberleutnant lilt. Dann nahm die Französin den Arm der Baronin und führte sie durch die Halle in ein Nebenzimmer. Sie verschwanden wie Schatten, und die Tür fiel ins Geßel.

Der Oberleutnant mußte lange warten. Er stand vor dem Fenster und sah die Allee hinab. Es ward dunkel, wie wenn ein Gewitter aufzöge. Der Oberleutnant machte gewiß den Damen keinen Vorwurf. Aber er empfand seine Lage als peinlich. Er kam sich vor wie ein Schulkind. Er verlor einen Augenblick seine Sicherheit — gegenüber sich selber, gegenüber seinem Degen, gegenüber dieser ganzen Zeit. Was war das zwischen diesen beiden Frauen? Und warum kümmerte sich die Baronin nicht mit einem Blick um ihn? War diese Französin nicht ihr gemeinsamer Feind? Und nun laten die beiden, als ob sie gemeinsame Verbündete wären gegen ihn, der diese Schöndame am liebsten interessierten lich. Und nun saßen sie allein nebeneinander — Minute nach Minute verstram — man hörte kein Wort — so leise redeten sie. Der Oberleutnant ging auf und ab. Er betrachtete die langweiligen Etablismente an den Wänden, die die Heldentaten der griechischen Geschichte darstellten.

Er studierte die Mosaikfiguren, die den Fußboden der Halle zierten. Er horchte an der Tür, ob die Frauen mit ihren Gesprächchen zu Ende wären. Er blickte wieder aus dem Fenster die Allee hinab. Es war jetzt fast dunkel geworden, und in der Ferne donnerte es. Pöhllich sah er etwas Gelbes: Die beiden Frauen kamen die Allee heraufschreitend — Arm in Arm wie zwei Schwwestern — aufrecht, langsam, schweigend, mit vertümeltem Antlitz — in ihren schwarzen Kleibern wie zwei trauernde Götinnen — zwei Mütter.

Vor dem Auto blieben sie stehen. Die Deutsche reichte der Französin die Hand. Sie umarmten einander wie gute Freunde. Dann bestieg die Baronin den Wagen, und ebe der Oberleutnant sich von seinem Staanen erholt hatte, trat die Französin in die Halle. Der junge Mann verbeugte sich schamhaft. Aber die Frau verzögert ihm seine Gedanken und bedachte ihn die Hand. Man brach der Regen los. Er peitschte gegen die Scheiben des Autos. Der Wagen hüpfte über die blanken, nassen Kopfsteine der breiten Durchgänge. Der Oberleutnant betraufete die weiße, schmale Hand, die den Geiß des Schirmes umspannte. Er war nicht unzufrieden, daß die Baronin schwieg.

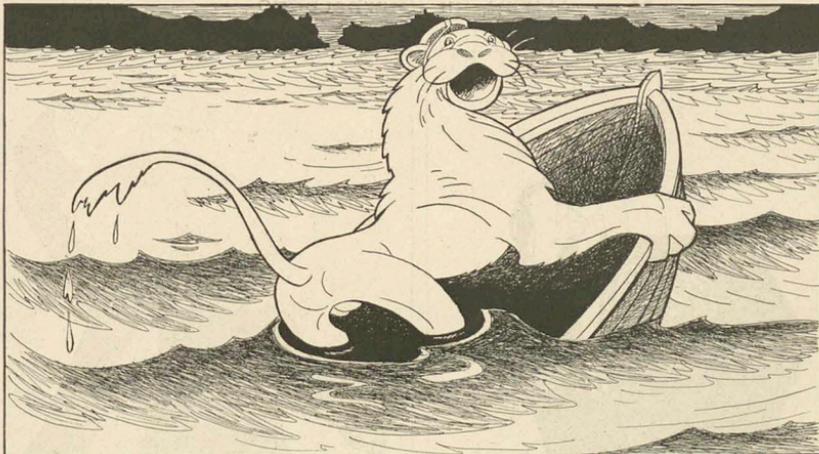
Letztes Aufgebot

In Engelland dem tühnen Lord Wird's schwanmüder von Fall zu Fall. Auch Joffre schlempert sich kaum noch fort. Drum ruft der tapf're General: „Nun her mit der Hilfe vom Senegal!“

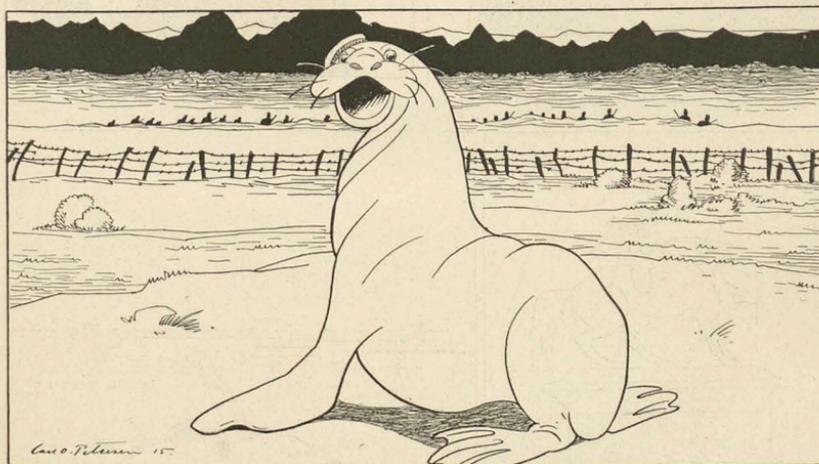
„Die letzten Häufsgtaufen her! Wir läuten gern mit lautem Schall...“ Man holt sie schleunigst übers Meer. Man stellt sie vornehm als Wall. Die besoffene Hilfe vom Senegal.

Und fällt auch sie an fremdem Ort Für blauen Dunst und Pyralenschwall — Sie stirbt nicht aus, sie lebt doch fort: So manche Schöne kam zu Fall Durch die herrliche Hilfe vom Senegal.

©leben Gum



„Ja, Donnerwetter, ich bin doch kein Seelöwe!“



„Versucht, ich bin doch kein Landlöwe!“

Lieber Simplificismus!

Gestern zeigte mir eine junge Dame, die aus Saarbrücken nach Berlin verzogen ist, einen Brief ihrer früheren Verehrten. Nach einer Mahnung, den schließlichen Zins zu bezahlen, steht darin wörtlich: „Weshalb warfen sechs Hinger fünf Bomben auf unsere Stadt, wodurch Meiner Dame wurde völlig zerört und einige Leute getötet. Sonst ist jedoch nichts passiert. Es ist schade, daß Sie jetzt, wo es so interessant wird, fortgezogen sind.“

Der Pariser Schildermeister Aimé Maismais gedenkt, nach dem Friedensschluß der Firma „Johann Maria Fastra gegenüber dem Südtorplatz“ in Köln sein Selbstbildnis mit Widmung zu senden. Aus

Dankbarkeit. Er ist während des Krieges durch das Köliner-Wasser zu Wohlhabenheit gelangt. Wie man weiß, mußte er gleich nach dem unterschämten Ziegen der Deutschen in Belgien für zahlreichere Pariser Kaufleute auf den Eau de Cologne-Reflektenschilbern das C in P ummalen. Als die Parbaten Herren von ganz Polen geworden waren, bekam Maismais Auftrag, das P in B umzumalen. Jetzt heißt in Paris das Köliner-Wasser Eau de Bologne. „Wenn aber die Deutschen Bologna erobert haben werden?“ wurde Maismais gefragt. Der fertigte: „Ich habe die C-Echablene schon in Bereitchaft.“

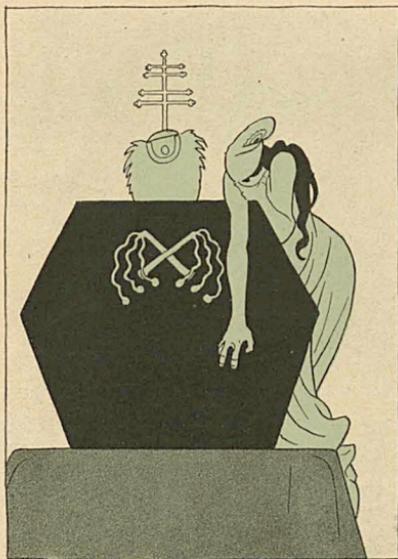
Aus dem Schützengraben kam ich nach Berlin auf Erholungsurlaub. Am Kurfürstendam sah ich im

Kafé an einem schönen Herbstnachmittag. Meine Bekannten waren noch da draußen, in der Hölle des Eisenhagels, bei den ersten gefallenen Kameraden, mit denen zusammen ich noch vor Tagen die schwere Last getragen hatte. — Da schlug eine fettige Stimme an mein Ohr: „Und eine interessante Sommerfrische hatten wir dieses Mal. Wie hörten vom Wjomo der Kanonenbäume!“

Als die Dreifurke eingeführt wurde, sah ich mit einem Hamburger Öster zusammen. Unterhaltungsstoff: Dreifurke. Unser Öster meinte trockenherzig: „Ich weiß nicht, daß du bist wegen de Dreifurk ist so jennm Käst. Es ist der meinstom tom Käffee zu paar Bratfartartif, ein Städ Schinken inne Pann und da ein paar Eier röber, daß schmeckt ebenfogot!“

Herbst im Vierverband

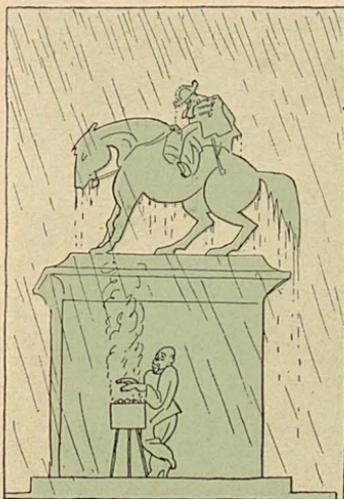
(Zeichnungen von C. Ballestrin)



„— — — und das Geld ist auch hin!“



„Alter Junge, du kriegst ja weiße Haare!“



„Seit Mal hören die Herbstregen nicht mehr auf ...“



„Soll ich denn immer noch töter werden?“